

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 43 (1910)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 30 Cts. (30 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Die Schlacht bei Murten. — Über den Schulgarten. — Ein Missbrauch. — Grundbuchbereinigung — Bericht der Staatswirtschaftskommission. — Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. — Sektion Oberemmental des B. L. V. — Lehrgesangverein Bern. — Ins. — Rekrutenprüfungen. — II. Schweizer. Kongress für Reform des Gesangunterrichtes in den Schulen. — Neuchâtel.



Bubenbergsdenkmal in Bern.

Die Schlacht bei Murten.*

Meine Damen und Herren! Es freut mich, Sie hier an geweihter Stätte begrüßen zu dürfen; denn auf diesen Gefilden ist vor 433 Jahren um die Existenz unseres Vaterlandes gewürfelt worden, und es möchte wohl angebracht sein, jene denkwürdigen Tage an unserm innern Auge wieder vorbeiziehen zu lassen, um so mehr, als seit der letzten Zentenarfeier die Ansichten über die Vorgänge vor und während der Schlacht, als auch über den Ort der Schlacht selber, sich völlig geändert haben.

Ich will hier gleich bemerken, dass wir das Resultat dieser neuen Forschungen dem unermüdlichen Fleisse, der scharfen Kombinationsgabe und der unerschrockenen Kritik des Herrn Dr. Wattlelet, Fürsprecher in Murten, verdanken, dessen Ausführungen wir hier im Wesentlichen folgen und sie benutzen. Wesentlich unterstützt wurden diese Forschungen durch ein jüngst aufgefundenes Manuskript, das drei Tage nach der Schlacht durch einen einwandfreien Augenzeugen geschrieben worden ist. Wir werden darauf zurückkommen.

Gestatten Sie eine kurze Orientierung. Der kegelförmige Hügel, auf dem wir stehen, ist der Grand Bois Domingue (deutsch Bodenmüsi). An dieser Stelle, von wo er nicht nur seine Operationen vor der Stadt, sondern auch das gesamte Schlachtfeld übersehen konnte, stand Karls des Kühnen Zelt. Nordöstlich Murten liegt Montelier, nordwestlich, wo der Obelisk im Grünen durchschimmert, Greng, weiterhin Pfauen und schliesslich Avenches, das alte Aventicum. Im Südwesten fällt unser Blick zunächst auf den etwa zwanzig Minuten entfernt liegenden „Mont“, an dessen Fuss Gurwolf (Courgeveaux) liegt. Im Süden wird der Blick begrenzt durch die stark bewaldete Hügelkette, hinter welcher die in Frage kommenden Dörfer Cressier, Coussiberlé und Courlevon liegen. Im Osten erblicken wir zwischen den Dörfern Salvenach und Altavilla eine sanft ansteigende Ebene, die von hinten durch mächtigen Buchenwald abgeschlossen wird. Das ist das eigentliche Schlachtfeld. Was ich Ihnen von hier aus nicht zeigen kann, das ist die Schlachtkapelle, welche bis 1888 als Ausgangspunkt der Schlacht angesehen wurde. Sie liegt zwischen Cressier und Coussiberlé und konnte damals, so wenig wie heute, von diesem Punkte aus gesehen werden; sie hat aber mit der eigentlichen Schlacht nichts zu tun, wie wir zeigen werden. Betrachten wir uns zunächst die

* Vortrag von Dr. C. J. in Bern, gehalten im Juni 1909 auf dem „Grand Bois Domingue“ bei Murten anlässlich des Ausfluges einer privaten Gesellschaft. — Wir sind sicher, mit dem Abdruck der populär gehaltenen Arbeit manchem Lehrer einen grossen Dienst zu leisten.

Stellung Karls des Kühnen vor Murten.

In Lausanne hatte der Herzog von Burgund, durch die Niederlage von Grandson mit unsäglicher Wut erfüllt, ein glänzendes Heer gesammelt, aber nur äusserlich glänzend; denn es war viel zusammengewürfeltes Volk dabei; Armut und Disziplinlosigkeit herrschten vor; Diebstahl, Mord und Totschlag waren an der Tagesordnung. Um so glänzender war Karls Stab. Da war Anton, der grosse Bastard von Burgund, sein Halbbruder, der Graf von Romont, der Graf von Marles, viele ausgezeichnete Heerführer und verschiedene Gesandte und Kriegsberichterstatter aus Spanien, Savoyen und Mailand, von denen uns hauptsächlich der Gesandte des Herzogs Galeoto Sforza von Mailand interessiert. Das war nämlich Johann Peter Panigarola, ein tapferer und sehr scharfer Beobachter, der Karl auf seinen Heerzügen überall begleitete und häufige sachliche Berichte nach Mailand schickte. Ihm verdanken wir die meisten Kenntnisse über die Burgunderkriege.

Das ganze Heer hatte eine Stärke von zirka 32,000—35,000 Mann; dazu kamen noch 3000 Weiber. Mit diesem Heer brach Karl Mitte Mai 1476 von Lausanne auf und rückte in kleineren Etappen gegen Murten zu, absichtlich Freiburg meidend, um direkt gegen Bern zu ziehen, das, wie er wusste, schwer zu befestigen war. Er hoffte die Berner schlagen zu können, bevor sie von den Eidgenossen Zuzug hätten.

Im Lager zu Morrens, wo er sich zehn Tage lang aufhielt, machte ihm Panigarola im Namen des Herzogs von Mailand Vorstellungen. Er war dazu berechtigt, weil der Herzog von Mailand eine stattliche Zahl Söldner, die sogenannten „Lamparten“, vielleicht die tapfersten im Heere Karls, diesem zur Verfügung gestellt hatte. Panigarola ermahnte den Herzog, nicht zu leichtfertig gegen diese Eidgenossen zu ziehen, er möge der Niederlage von Grandson gedenken, „der schämlichsten Sache der Welt“ usw. Karl erwiderte, er müsse danken, aber er könne eben diese Schmach von Grandson nicht auf sich sitzen lassen, er werde vorwärts gehen.

Auch von anderer Seite wurde Karl gewarnt, von seinen sämtlichen Generälen, sogar vom König von Ungarn, Mathias Corvinus, der ihm sagen liess, er solle doch nicht gegen ein so unbezwungenes und unbezwingbares Volk ziehen. Karl geriet in namenlose Wut: „Erst recht werde er nicht ruhen, bis er diese elenden Viehbauern (populi bestiali) vernichtet und Bern dem Erdboden gleich gemacht habe;“ in zwanzig Tagen werde die Kampagne fertig sein; Bern übermache er dem Grafen von Romont, Freiburg der Herzogin von Savoyen; er selbst werde das Elsass für sich in Anspruch nehmen.

Mit Absicht habe ich diese scheinbar geringfügige Szene erwähnt, weil sie zwei Charaktereigenschaften Karls so recht zum Ausdruck bringt,

seinen Trotz und seine verblendete Wut. Nur zu oft, so lehrt die Weltgeschichte, liegt das Geheimnis der Erfolge und Misserfolge eines Heerführers in seinem Charakter; darum erlauben Sie mir, Ihnen in Kürze ein Charakterbild des Mannes zu zeichnen, den das ganze damalige Europa ebensosehr fürchtete als bewunderte.

„Monsieur de Bourgogne“, wie die damaligen Berichterstatter ihn nennen, hatte am Hofe seines Vaters, Philipp des Guten, eine feine Erziehung genossen; namentlich in den Künsten des Krieges war er wohl erfahren, ein unerschrockener Fechter und Reiter. Aber auch den schönen Künsten war er nicht abhold; das bezeugen die feinen Malereien, die er gerne um sich hatte; ferner war er ein grosser Freund von Musik.

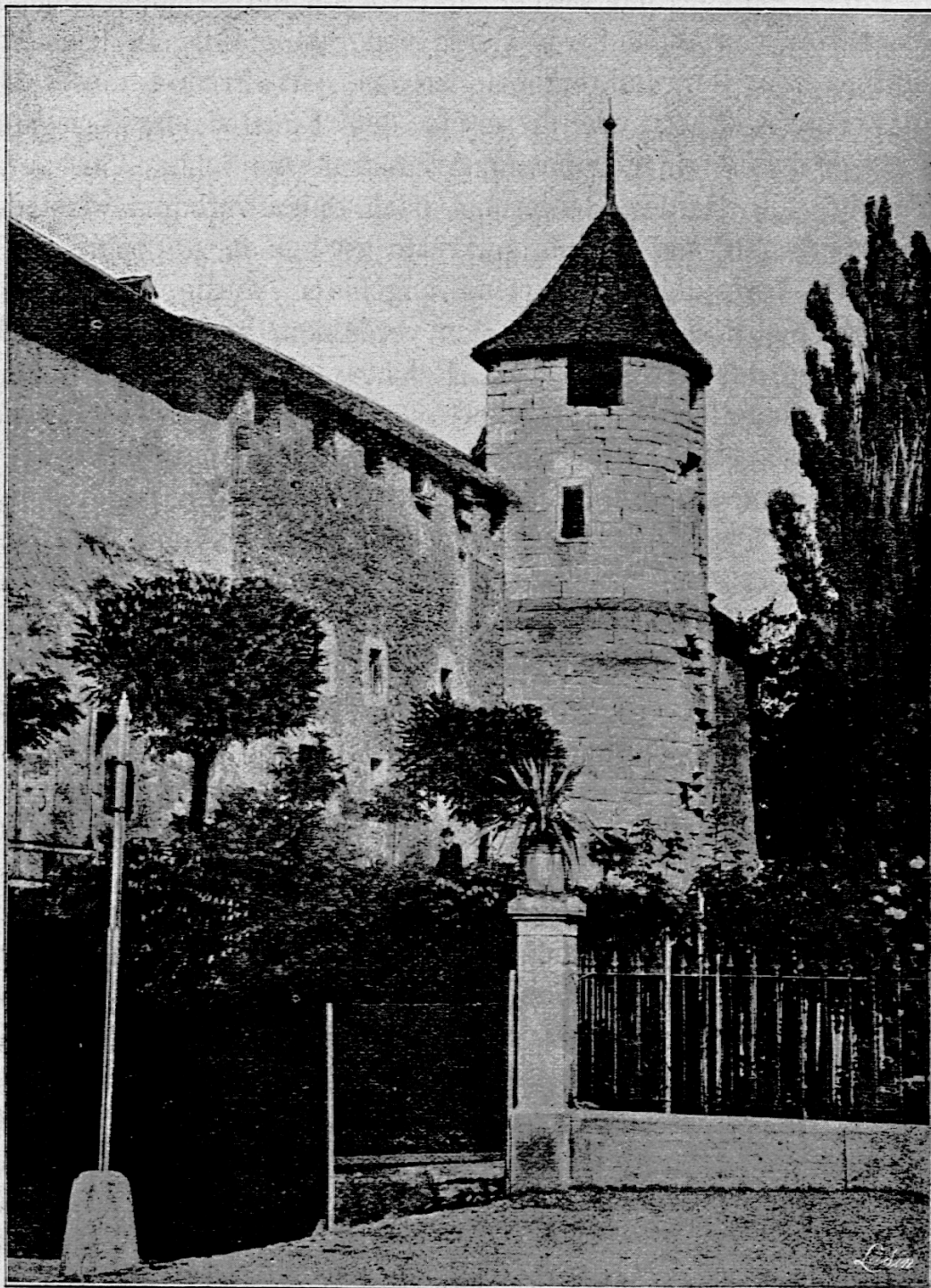
Äusserlich ein mittelgrosser, sehr breitschultriger Mann, längliches, braunes Gesicht, schwarze, dichte Haare über der hohen Stirne, braunen Schnurrbart. (Den Bart hatte er übrigens in Lausanne sich wachsen lassen, als er in seiner Wut über die Niederlage von Grandson drei Wochen lang niemand sehen wollte.) Er war von seltner Energie und Arbeitskraft be-seelt; im Felde legte er nur jede dritte Nacht die Rüstung ab. Ehrgeizig war er bis zum Wahnsinn, und in seiner Wut so verblindet, dass er, der berühmte Stratege, der gefürchtete Sieger von Lüttich, in seiner Verblendung Fehler machte, die jedem Laien heute sofort zum Bewusstsein kommen müssen und die seinem Heere vor Murten ein jähes Ende bereitet haben.

Wohl hörte er gerne den Rat seiner Feldherren, namentlich Panigrolas, auf den er grosse Stücke hielt; allein sobald sie anderer Ansicht waren, geriet er in Wut und zeigte ein Misstrauen, das wohl als Grundursache seiner vielen strategischen Fehler anzusehen ist, die er vor Murten begangen hat.

Überall sah er französischen Verrat, und in seinem Misstrauen ging er so weit, dass er gewöhnlich das Gegenteil von dem tat, das man ihm anriet. Das hatte der schlaue Fuchs da hinten in Frankreich, Ludwig XI., der grösste, jedenfalls der berühmteste Intrigant, wohl gemerkt. Er hatte als Dauphin bei St. Jakob die Eidgenossen an der Arbeit gesehen, und um sich seines grössten Feindes, eben des Herzogs von Burgund, zu entledigen, brauchte er ihm nur von einem Feldzug gegen die Eidgenossen abzuraten. „Französischer Verrat!“ schrie Karl, „erst recht werde ich jetzt gegen das Bettelvolk ziehen!“ — und hämisch lachte der andere im Hintergrunde.

Das war der Mann, der Sonntags den 9. Juni 1476 von Avenches her hier auf dem Gurwolverberg ankam. Er liess sogleich sein ganzes grosses Heer, mit allen siebenzig Geschützen, vor seinen und der Belagerten Augen vorbeiziehen. Die erwiderten mit scharfem Gruss. Von diesem Gurwolverberg (Petit Mont) zog er selbst hierher und stellte auf dem

Platze, wo wir stehen, sein Zelt auf, oder vielmehr ein hölzernes Häuschen mit nummerierten Balken, und machte sich sogleich an die Belagerung der Stadt, die er am 10. und 11. einschloss. Auf der Ostseite lag der Graf



Der „grosse Turm“ mit Spuren vom Sturm am 18. Juni 1476.

von Romont, auf der Westseite der grosse Bastard mit den tapfern „Lamparten“, auf der Südseite Karls Hauptmacht. Der Kommandant des dritten Armeekorps lag mit seiner Mannschaft hinter dem Grand Bois Domingue in der Gegend von Münchenwiler. Man sieht, dass die Stadt nur von drei Seiten her eingeschlossen war. Von der Seeseite her blieben die Belagerten

in steter Verbindung mit den Bernern. Ein Licht am Rathausfenster gab denen im Wistenlach drüben ein Zeichen, und mehrmals wurde so Mannschaft, Proviant und Munition in die Stadt gebracht.

In Murten lagen 1500 Berner und 80 Freiburger unter dem Befehl Hadrians, Ritter von Bubenberg, Herrn von Spiez. Herr Hadrian war am Hofe Philipps von Burgund erzogen worden, ein Freund dieses Fürsten und seines Sohnes Karl, wie dieser in den Künsten der Kriegsführung tadellos erzogen, ein feiner Hofmann, Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle. Trotzdem ihn die Berner Regierung nach Spiez verbannt, trotzdem er burgundisch erzogen und gesinnt, zögerte er keinen Augenblick, als ihm die ehrenvolle Verteidigung Murten angeboten wurde, ein leuchtendes Beispiel edler Selbstüberwindung. Ihm verdanken wir wohl hauptsächlich die Vernichtung des burgundischen Reiches und unsere Rettung; denn durch seine Beharrlichkeit verhinderte er den Herzog, die Eidgenossen anzugreifen, bevor sie sich versammelt hatten. Die Mauern der Stadt waren vor sechs Jahren neu erstellt worden, und Bubenberg liess dieselben durch Errichten von schweren Bollwerken noch mehr befestigen und mit vorzüglichem Geschütz besetzen, wie denn auch Panigarola nach Mailand schreibt, die Schweizer seien Meister in der Verteidigung ihrer Städte.

Erlassen Sie mir die genauere Beschreibung der Belagerung. Es mögen einige Daten genügen. Am Anfang hatten die Belagerten Glück; einige Ausfälle und ihr mörderisches Feuer richteten unter den Burgundern gewaltigen Schaden an. Allein nach und nach gelang es den Belagerern, namentlich nachts immer näher an die Mauern und Gräben zu kommen und sich Position um Position zu erringen und zu befestigen. Karl leitete selbst die Belagerung, inspizierte nachts persönlich die Stellungen und die einzelnen Geschütze, wie er sich denn überhaupt ins Kommando seiner untergebenen Offiziere einmischte. Am 17., einem Montag, schossen die Burgunder einen Teil der Südmauer zu Boden; nachts besserten die Berner den Schaden wieder aus. Die Not stieg. Unterirdisch waren die Burgunder schon an die Gräben gelangt, und am 18. Juni abends unternahm Romont den gewaltigsten Sturm, dem der stärkste Turm beinahe zum Opfer fiel. Heute noch steht er da mit seinen ehrwürdigen Wunden. Allein Romont wurde mit ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. Panigarola schreibt, es sei von der Stadt her ein Feuer gewesen wie in der Hölle. Mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit operierte der Bubenberger. Die entbehrliche Mannschaft stellte er in der Mitte des Städtchens auf, damit sie bereit sei, sofort nach irgend einem bedrohten Punkte der Stadtmauer zu ziehen. Es ist übrigens nicht zu begreifen, warum der „Grosse Bastard“ während dieser Zeit nicht von der andern Seite einen Sturm unternahm. Noch während jenes Sturmes, der von 7 Uhr bis 10 Uhr abends währte, schickte Bubenberg einen Boten nach Bern: „. dass si müessen liden im

ansehen, da inen etzliche Türm und ein gross teil muren vorsorklich nidergeschossen, unt si stehen mit den blossen liben als notwer uff dem bollwerk“ Was im Falle der Eroberung ihr Los sein dürfte, das wussten die Belagerten aus Briefen, die man ihnen in die Stadt schickte; auch war die Schmach von Grandson noch in aller Erinnerung frisch. Ein solcher Brief ist uns erhalten geblieben, er lautet: *„Ir Buren von Bern (immer der Adelsstolz!) gebet die statt uff; alle Hämmer möchtend nit Gelds genug schlan, dass ir damit erlöst wurdend. Wir komen bald harin und wollend üch uffhenken. Ir buren von Bern sollend bychten, denn ir mügend kein entschüttung han, und wir wollend üch all ertöden.“*

Karl war über den Misserfolg, über sein gezwungenes Verweilen vor dem „elenden Städtchen“ wütend; er warf seinen Feldherren Saumseligkeit und Nachlässigkeit vor; umsonst bemerkten dieselben ganz richtig, dass es nicht geraten erscheine, angesichts einer Feldschlacht die tapfersten Leute hier zu opfern, er möge doch, unbekümmert um die kleine Besatzung, weiter ziehen. Karl geriet in Wut, beschuldigte sie französischer Verräterei und befahl den stärksten Sturm auf den 19. Juni. Allein es kam nicht mehr dazu; denn die Bewegungen der Eidgenossen nahmen seine Aufmerksamkeit mehr und mehr in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Über den Schulgarten.

Die Anlage von Schulgärten ist auch ein Postulat der gegenwärtigen sogenannten Reformschule. Neu ist das Postulat nicht. Schon vor zwanzig oder mehr Jahren sind die Schulgärten im ganzen Lande herum aufgetaucht, mehr oder weniger wieder verschwunden und dann neuerdings in etwas veränderter Form auf der Bildfläche erschienen, ohne jemals festen Fuss fassen zu können und sich den Platz zu behaupten.

Heute machen die Vorschläge des Schaffhauser Regierungsrates Dr. Waldvogel viel von sich reden. Ich habe die Reformvorschläge und das Referat, das er an der Konferenz der Schaffhauser Lehrerschaft gehalten hat, mit Interesse gelesen, näher geprüft und darin manche Idee gefunden, der ich vor zwanzig Jahren als junger, unerfahrener Lehrer voll idealen Fluges zugejubelt habe. So legte ich, meinem Drange nach Neuem, Idealem folgend, auch einen Schulgarten an, und nun möchte ich mich über meine dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen kurz aussprechen.

Der Zweck des Schulgartens lag in der Weckung des Interesses der Jugend für die Obstbaumkultur, Erlernung der Aufzucht junger Bäume,

der Baumpflege überhaupt und einzelner spezieller Operationen am Baume, wie Okulieren, Pfropfen, Schneiden usw. Das eigentliche Arbeitsprinzip trat weniger in den Vordergrund, und darin unterscheidet sich mein damaliger Schulgarten von der heutigen Bewegung; sämtliche Arbeiten mussten neben den gewöhnlichen Schulstunden ausgeführt werden, meistens an Nachmittagen oder Abenden. Unser Schulgarten war eine Baumschule, also kein Gemüse- oder Blumengarten.

Das erforderliche Land wurde von der Bürgergemeinde unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Ich durfte nach eigenem Ermessen darin schalten und walten und auch den finanziellen Profit, auf den ich im stillen sicher rechnete, einstecken. An Freude und Begeisterung zur Sache selber fehlte es mir nicht. Ich war der junge Lehrer eines Dorfes und hoffte in möglichst kurzer, jedenfalls absehbarer Zeit auf einen kulturellen Fortschritt. Darum packte ich das Leben an, wo es sich darbot.

Zunächst vervollständigte ich in verschiedenen Spezialkursen meine bescheidenen Anfängerkenntnisse, kaufte die nötigen Werkzeuge und lernte bis zu einer gewissen Fertigkeit alle die Operationen in der Veredlung und im Baumschnitt, bis ich mich als Lehrer zeigen durfte; denn wer lehren will, muss seiner Sache sicher sein.

Nun ging es an die Arbeit. So schnell und leicht schritt allerdings die Durchführung nicht vorwärts, nicht so schnell, wie ich sie heute im Gedächtnis zurechtfinde. Es forderte grosse Ausdauer, um nur den Anfang zu einem guten Ende zu führen. Da das Landstück nicht in der Nähe des Schulhauses lag, so musste es vor unbefugtem Eindringen geschützt werden. Ein ziemlich kostspieliger Drahtzaun bildete die Einfriedung. Das Erdreich musste tief umgegraben werden, eine schwere, lange Arbeit für Knaben der obern Primarschulstufe; diese Arbeit nahm viele Tage in Anspruch, so dass gegen Ende dieser Rigolzeit schon bedenkliche Lücken entstanden unter den Arbeitern; man hatte sie, insbesondere die Stärkern, zu Hause nötig, und mit den Schwächlingen rückte ich nicht vorwärts; auch gab es mit diesen nur halbe Arbeit. Dünger konnte leider zu wenig in den Boden versenkt werden, weil er zu teuer war; drei Fuder, die nicht weit reichten, kosteten schon bei Fr. 50.

Als endlich nach vielen Tagen angestrengter Arbeit alle Vorbedingungen für die Anpflanzung erfüllt waren, erschienen auch die zurückgebliebenen Knaben wieder zur Mithilfe. Denn nun gab es erst eigentliche Baumschularbeit: die Aussaat der Samen und das Setzen der jungen Okulanten; auch mochten die Hausarbeiten derart gefördert sein, dass für die Knaben freie Zeit übrig blieb.

Die Anlage machte uns Freude; alles Neue ist ja schön. Aber mit den Bäumchen wuchs auch lustig und fröhlich das Unkraut in die Höhe. Es musste entfernt werden, und zu dieser Arbeit blieben die helfenden

Hände der Kinder mit allerlei Ausreden aus; man hatte in der Regel zu Hause viel zu tun. Begreiflich: lernen konnte man dabei nichts. So fiel mir und meinen Familienangehörigen auch in der Folgezeit diese nicht unwichtige und während des Jahres öfters wiederkehrende Arbeit zur Hauptsache immer zu. Dagegen fanden sich die Knaben immer ziemlich vollzählig ein zu den Pflegearbeiten der Bäumchen, zum Beschneiden und Veredeln, zu Arbeiten, die über ihren Horizont gingen. Wie viele Pflänzlinge gingen unter den ungeübten, unkundigen Händen der Knaben zugrunde! Mit der Zeit wiesen denn auch die Reihen bedenkliche Lücken auf, herrührend von missglückten Operationen.

Jahrelang, wohl ein ganzes Jahrzehnt, hütete ich treu meine Pflanzstätte, auch noch zu einer Zeit, als das Interesse daran bei Eltern und Schülern längst erkaltet war und ein finanzieller Misserfolg schwarz auf weiss bewiesen werden konnte. Die Bäumchen waren mir lieb geworden, sind mir lieb geblieben bis auf die Gegenwart, so dass mir noch jetzt das Herz im Leibe lacht, wenn ich einen wohlgepflegten Obstgarten sehe.

Zu meinem Troste bemerkte ich aber andernorts verwahrloste, verlassene Schulgärten; denn in meinem Versuchsfeld wuchs nach und nach das Unkraut auch länger, als ich verantworten konnte, und eines schönen Herbstes bot sich zu meiner Erlösung eine günstige Gelegenheit, die ganze Anlage in ein gewöhnliches Ackerfeld zu verwandeln. Ich kapitulierte und quittierte mein Ideal.

Seither habe ich noch manchen mit Unkraut bewachsenen Schulgarten auf dem Lande angetroffen; ich erinnere mich nicht, eine mit längerem Erfolg geführte Pflanzstätte gesehen zu haben. Theoretisch macht sich eben das Arbeitsprinzip schön, die Praxis redet anders.

Offenbar ist die Qualität der Arbeit für die meisten Schulkinder zu schwer, passt nicht zu ihnen und bietet für sie zu wenig Interesse. Sie sind eben noch Kinder, keine Erwachsenen. Die Nützlichkeitsfrage spielt für sie keine oder eine ganz untergeordnete Rolle. (Vergleiche hiezu „Der Taugenichts“ von Gottfried Keller.)

O sehet nur, ich werde toll,
Die Glöcklein alle an!
Ihr Duft, so fremd und wundervoll,
Hat mir es angetan!
O schlaget nicht mich armen Wicht,
Lasst euren Stecken ruh'n!
Ich will ja nichts, mich hungert nicht,
Ich will's nicht wieder tun!

Möglicherweise eignen sich Blumen- und Gemüseplantagen besser als die Baumzucht; dennoch glaube ich nicht an einen dauernden Einzug der Schulgärten auf dem Lande, es sei denn, dass die Handarbeit obliga-

torisch in den Unterrichtsplan aufgenommen werde und die fehlenden Stunden die gleiche Ahndung erfahren wie die übrigen Unterrichtsstunden. So weit sind wir heute noch nicht. Zur Einführung scheint gar wenig Bedürfnis vorhanden zu sein, indem der Handfertigkeitunterricht seinen Siegeslauf durchaus nicht angetreten hat, trotzdem er nach § 25 des Schulgesetzes obligatorisch erklärt werden kann durch die Gemeinden. Die Kinder gehören eben auch noch den Eltern und werden durch die häusliche Beschäftigung neben der Schule in Anspruch genommen.

In den Städten ist dies ja weniger der Fall; hier entbehren sie auch meistens einer richtigen Aufsicht ausserhalb der Schule, und da mag eine nützliche Beschäftigung im Schulgarten, in der Werkstatt wohl gerechtfertigt sein.

Es freut uns, wenn der Kanton Schaffhausen im Sinne Dr. Waldvogels im Obligatorium des Arbeitsunterrichts einen ersten Versuch wagt. Wir sehen den bezüglichen Erfahrungen und Erfolgen gespannt entgegen. Es kann sich natürlich dabei nicht nur um Festsetzung eines toten Gesetzesparagraphen handeln, sondern es werden weitere Faktoren, vor allem auch die Lehrerbildungsfrage, ernstlich berührt. E. K—r.

Schulnachrichten.

Ein Missbrauch. Der Einsender, welcher in der letzten Nummer des „Schulblattes“ reklamiert hat, weil viele Gemeinden bei den Schulausschreibungen Barbesoldung und Wert der Naturalien in einer Summe ausschreiben, wodurch sehr oft die wirklichen, meist schlimmen Besoldungsverhältnisse verschleiert werden, hat ganz recht.

Wenn nun aber die Besoldungsstatistik vom derzeitigen Kantonalvorstand des B. L. V. nachgeführt worden ist, wie das übrigens § 21 des Regulativs über Stellung und Aufgabe des Zentralsekretärs vorschreibt, so kann jeder Lehrer vor einem Stellenwechsel auf dem Sekretariat des B. L. V. genauen Aufschluss über die Besoldungsverhältnisse der neuen Stelle erhalten. Man hat seinerzeit Formulare drucken lassen, die bei jeder Besoldungserhöhung von den „Betroffenen“ auszufüllen und dem Sekretariat einzusenden sind behufs Eintragung in die Besoldungsliste. Die Gemeinden, welche die Besoldungen erhöhen, sind im „Amtsblatt“ und im „Amtlichen Schulblatt“ ausfindig zu machen. So haben wir auf dem Sekretariat eine Besoldungsliste, welche immer ganz genau den derzeitigen Stand der Besoldungsverhältnisse einer jeden Gemeinde und Schulklasse des ganzen Kantons enthält.

Frage an den Kantonalvorstand: Hat man noch keine Schritte getan, um die von der letzten Delegiertenversammlung beschlossene Enquête über die Naturalien zu veranstalten? Die Angelegenheit ist für die Landlehrerschaft dringlich. Uns scheint, die Sammlung des Materials und die Erstellung eines Fragebogens sollten nach den vorhandenen Vorarbeiten nicht so viel Arbeit verursachen, dass eine weitere Verschiebung der Angelegenheit gerechtfertigt wäre. Ein Gwundriger.

Grundbuchbereinigung. Lehrerschaft aufgepasst. (Korr.) Per Zufall konnte Schreiber dies letzthin in einen Kaufbrief blicken, worin mit Bleistift die Randbemerkung angebracht war: Zwei Fusswege nach — —. Selbiges war vom Gemeindeschreiber natürlich auf Wunsch oder Befehl des betreffenden Grundbesitzers notiert worden. Diese Bleistiftnotiz erregte mein Interesse, sollten doch bezügliche Wege über das Schulhausland führen. Meine Nachforschungen ergaben, dass weder in der angeführten Kaufbeile, noch in den frühern — eine datiert von 1812 — ein solches Recht je angeführt worden ist, mithin niemals vorhanden war. Natürlich werde nicht ich beim Herrn Gemeindeschreiber oder betreffenden Grundbesitzer vorsprechen und reklamieren, wohl aber bei der zuständigen Behörde und zwar mit allem Nachdruck; denn meine und meiner Nachfolger Naturalien werde ich nie und nimmer verkürzen lassen. Meine Kollegen und Kolleginnen möchte ich aber dringend auffordern, die Augen offen zu halten, damit so lüsterne Nachbarn dem Schulhauslande bei Anlass der Grundbuchbereinigung nicht neue Lasten und Beschwerden, wie eben Fusswege, Brunneleitungen usw. aufbürden können. Es könnten daraus mit der Zeit böse Folgen entstehen und dies den Naturalien empfindlichen Eintrag tun. Nochmals, aufgepasst in Sachen!

Laut **Bericht der Staatswirtschaftskommission** soll die Frage der Neugestaltung der Patentprüfungen studiert werden. Als wichtiger bezeichnet indes der Bericht mit Recht die Reorganisation der Lehrerinnenbildung. Bekanntlich harrt diese seit Jahren der Erledigung; möge der neue „Stupf“ von Erfolg begleitet sein!

Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer. An der Urabstimmung über die revidierten Statuten der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer nahmen 64 % der Mitglieder teil. 368 Stimmen wurden für Annahme, 2 für Verwerfung abgegeben. Am 1. Oktober nächsthin treten daher die neuen Statuten in Kraft.
Der Sekretär.

Die **Sektion Oberemmental des B. L. V.** trat letzten Samstag im Sekundarschulhause in Langnau zusammen. Das Haupttraktandum bildete ein Vortrag von Fräulein Eichenberger, Sekundarlehrerin in Biel, über: „Die Technik des Wandtafelzeichnens“. Dieses Vortrages wegen vereinigte man sich nicht im altgewohnten Lokal, im Saale des Sekundarschulhauses, sondern eine Treppe höher, im Zeichnungssaale im Neubau, wo die nötigen Tafeln zur Verfügung standen. Es war ein ungemein belehrender Vortrag, mit dem Fräulein Eichenberger die Versammlung erfreute, und mit geschickter Hand zeigte sie, wie es gemeint sei. Sie stützte sich dabei auf: „Die Technik des Tafelzeichnens von Dr. E. Weber in München, 40 Vorlagetafeln mit Begleitwort“. Preis 8 Fr. Dieses Werk empfahl sie als Wegweiser, und sie hat wohl manchen Lehrer und manche Lehrerin bestimmt, es anzukaufen. Vielleicht kann hie und da eine Schulkommission dafür gewonnen werden, es für sämtliche Klassen anzuschaffen. Und wenn auch nicht alle mit gleichem Geschick die Kreide führen können wie Fräulein Eichenberger, so werden doch viele zu der Überzeugung kommen, dass ein Stück Kreide das gesprochene Wort recht wirksam unterstützen und der kindlichen Fassungskraft näher bringen kann.
S. W.

Lehrergesangverein Bern. Unser Verein hat in letzter Zeit emsig an seinem Winterprogramm gearbeitet und sich speziell mit den achtstimmigen Chören von Brahms, „Fest- und Gedenksprüche“, befasst. Zwei davon, dazu auch zwei „geistliche Lieder“ von H. Wolf, sind so weit gediehen, dass sie nun von beiden

Chören zusammen gesungen werden können. Auf nächsten Samstag, die letzte Probe vor den Herbstferien, wird daher der ganze Chor zur Probe aufgeboten, damit sich die beiden Chöre aneinander gewöhnen können. Bei diesem Anlass bekommen die Mitglieder dann auch einen Begriff von der Schönheit und dem prächtigen Aufbau der studierten Werke. Es ist dringend geboten, dass diese Gesamtprobe mindestens ebenso gut besucht werde wie die Halbchorproben.

Auf Sonntag den 25. dies hat der Vorstand einen halbtägigen Vereinsausflug in Aussicht genommen, Ziel Münchenbuchsee (Hotel Bären). Der Präsident der Unterhaltungskommission und seine Getreuen bürgen uns dafür, dass ein hübsches Programm diesem Herbstbummel zugrunde gelegt wird. Nähere Mitteilungen erfolgen Samstags an der Probe. Sämtliche Vereinsmitglieder, die Aktiven und die Passiven, sind mit ihren Angehörigen freundlich zu diesem Ausflug eingeladen. s.

Ins. (Korr.) Die Gemeindebesoldungen der Primarlehrer betragen 600, 600, 650, 800 und 900 Fr. Drei Lehrstellen stehen demnach mit ihrer Besoldung unter dem gesetzlichen Minimum. Dazu kommen nach sechs und zwölf Jahren Alterszulagen von 50 und 100 Fr. (50 Fr. für Lehrerinnen, 100 Fr. Lehrer). Die Schulkommission stellte der letzten Gemeindeversammlung den Antrag, es seien in Zukunft die Alterszulagen nach drei und sechs Jahren auszurichten. Er wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgewiesen. Vor der Versammlung wurde herumgeboten, die Lehrer beziehen bereits das gesetzliche „Maximum“ (!) an Besoldungen, es liege keine Veranlassung vor, dieses durch Gewährung von frühen Alterszulagen zu überschreiten.

Gegenwärtig gelangt die Mittelklasse mit 800 Fr. Gemeindebesoldung wegen Demission zur Ausschreibung. Wenn sich nun bis zur Erledigung der Besoldungsangelegenheit (Erhöhung und Abänderung des Reglementes betr. Ausrichtung der Alterszulagen) kein bernischer Lehrer um die Stelle bewirbt, was gegenwärtig nicht unmöglich ist, so kommt die Bevölkerung höchst wahrscheinlich zur Einsicht, dass das „Maximum“ noch nicht überschritten ist. Es wäre dann Aussicht vorhanden, dass der nächste Antrag, der diesmal von der Lehrerschaft zu bringen wäre, angenommen würde.

* * *

Rekrutenprüfungen. Soeben ist der Bericht des statistischen Bureaus über die letztjährigen Rekrutenprüfungen erschienen. Er gedenkt zunächst der verstorbenen Herren Weingart und Nager, ersterer seit 1888 eidgenössischer Oberexperte, letzterer während 28 Jahren als eidgenössischer Experte tätig.

Bezüglich der Prüfungsergebnisse vom Herbst 1909 muss für die Schweiz im ganzen ein kleiner Rückschritt konstatiert werden, der hauptsächlich auf Rechnung der „höher Geschulten“ zu setzen ist, indem der Rückgang der sehr guten Leistungen seit 1907 bei diesen je 2 % betrug, bei den „nicht höher Geschulten“ nur je 1 %. Immerhin ist die Verschlechterung des Prüfungsergebnisses so gering, dass sie füglich als bedeutungslos bezeichnet werden kann, namentlich wenn man in Betracht zieht, dass die schweizerische Gesamtdurchschnittsnote nur um ein Hundertstel Prozent (von 7,35 auf 7,36) gestiegen ist. Es kann also nicht sowohl von einem Rückschritt, als vielmehr von einem Stillstand die Rede sein.

Der Kanton Bern, der mehr als den fünften Teil sämtlicher Rekruten der Schweiz stellte (5641 von 26,962) ist gegenüber dem Vorjahre mit 37 % sehr guter und 5 % sehr schlechter Leistungen gleich geblieben. Es entspricht dies

ungefähr dem Mittel der Schweiz; auch bei Vergleichung der Durchschnittsnoten steht er mit 7,39 Punkten ziemlich genau in der Mitte (Durchschnitt der Schweiz 7,36).

Nach den Durchschnittsnoten pro 1909 stehen die Kantone in nachstehender Reihenfolge: 1. Obwalden 6,81; 2. Genf 6,82; 3. Schaffhausen 6,94; 4. Nidwalden 6,95; 5. Baselstadt 6,97; 6. Wallis 7,04; 7. Neuenburg 7,11; 8. Solothurn 7,14; 9. Zürich 7,18; 10. Waadt 7,20; 11. Zug 7,21; 12. Aargau 7,24; 13. Glarus 7,26; 14. Thurgau 7,27; 15. Freiburg 7,34; 16. Bern 7,39; 17. Baselland 7,39; 18. Luzern 7,50; 19. St. Gallen 7,53; 20. Graubünden 7,66; 21. Appenzell a. Rh. 7,92; 22. Schwyz 7,95; 23. Tessin 8,50; 24. Uri 9,13; 25. Appenzell I. Rh. 9,34.

Es ergibt sich hieraus, dass nicht weniger als 17 Kantone sich mit ihrer Durchschnittsnote zwischen 7 und 8 bewegen; nur 5 Kantone haben günstigere Resultate, 3 Durchschnittsnoten über 8. Die Unterschiede zwischen der grossen Mehrzahl der Kantone sind so minim, dass dem auf Grund dieser Durchschnittsnoten aufgestellten Rang keine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden darf, handelt es sich doch häufig um einige Hundertstels Punkte.

Teilweise ein ganz anderes und jedenfalls richtigeres Bild bietet sich, wenn der Rangordnung die sehr guten und die sehr schlechten Resultate während der letzten fünf Jahre (1905—1909) zugrunde gelegt werden, da bei den kleinen Kantonen mit geringer Rekrutenzahl die Durchschnittsergebnisse von Jahr zu Jahr stark schwanken, so dass nur der Durchschnitt mehrerer Jahre ein einigermaßen zutreffendes Bild geben kann. Unter Berücksichtigung des fünfjährigen Durchschnitts ergibt sich folgende Reihenfolge: 1. Genf (47 % sehr gute, 3 % schlechte Leistungen); 2. Baselstadt (46 — 4); 3. Zürich (45 — 5); 4. Glarus (44 — 7); 5. Neuenburg (42 — 3); 6. Schaffhausen (41 — 5); 7. Obwalden (40 — 0); 8. Waadt (39 — 3); 9. Thurgau (39 — 4); 10. Aargau (36 — 4); 11. Solothurn (36 — 4); 12. Bern (36 — 5); 13. Baselland (36 — 5); 14. St. Gallen (36 — 7); 15. Freiburg (35 — 4); 16. Wallis (34 — 4); 17. Appenzell A. Rh. (34 — 6); 18. Zug (33 — 2); 19. Luzern (33 — 6); 20. Nidwalden (31 — 4); 21. Graubünden (31 — 8); 22. Schwyz (29 — 10); 23. Tessin (28 — 9); 24. Uri (22 — 8); 25. Appenzell I. Rh. (16 — 10).

In dieser Zusammenstellung darf sich unser Kanton sehr wohl sehen lassen, namentlich wenn man bedenkt, dass Bern hinsichtlich des Prozentsatzes der „höher Geschulten“ erst im 20. Range steht mit seinen 19 % (Durchschnitt der Schweiz 30 %), während Zürich z. B. 59 %, Genf 54 % Rekruten zählte, die höhere Schulen besucht hatten.

II. Schweizer. Kongress für Reform des Gesangunterrichtes in den Schulen.

An diesem am 1. und 2. Oktober nächsthin in Basel stattfindenden Kongress werden die Referenten, Herren Jaques-Dalcroze, Genf, und Böppler, Basel, folgende Thesen begründen:

1. Der Gesangunterricht in der Volksschule soll als Kunstfach dem Zweck der Erziehung des Kindes zur Kunst dienen. Er hat in erster Linie die Elemente der Musikalität zu vermitteln und darf sich also nicht nur auf die mechanische Aneignung eines Liederschatzes beschränken.

2. Die Elemente der Musikalität sind getrennt zu behandeln insofern, als der Gehörbildung eine Erziehung für und durch den Rhythmus vorausgehen muss.

Leider ist heute noch die Einführung der rhythmischen Gymnastik als Unterrichtsfach an den meisten Schulen mangels speziell ausgebildeter Lehr-

kräfte unmöglich. Bis dem abgeholfen sein wird, empfiehlt es sich dringend, vom ersten Schuljahr an, in möglichst vielen Lehrstunden durch passende metrisch-rhythmische Übungen, zweckmässige Entwicklung der Atemtätigkeit, sorgfältige Ausbildung des musikalischen Hörens und Denkens bei konstanter Selbstbetätigung der Schüler und gewissenhafter Schonung der kindlichen Stimme (nach den Grundsätzen der Methode Jaques-Dalcroze), dem Schulgesang den Wert eines wirklichen, methodisch betriebenen Unterrichtsfaches zu verleihen.

3. Die Erteilung eines auf Kunstgenuss und -Ausübung vorbereitenden Gesangunterrichtes, die Bestimmung der Lehrziele und Lehrpläne und die Erstellung oder Auswahl von Lehrmitteln bedingt die Mitwirkung und Aufsicht von Künstlern und Fachmusikern. Namentlich ist der Unterricht und die Patentierung von Gesanglehrern und -Lehrerinnen an staatlichen Lehrerbildungsanstalten ausschliesslich Fachmusikern zu übertragen und ohne Fähigkeitsausweis sollte kein Lehrer zur Erteilung von Gesangunterricht zugezogen werden.

4. Durch Einrichtung spezieller Fortbildungskurse mit einheitlichem Lehrplan könnten die bestehenden Konservatorien im Einvernehmen mit den kantonalen Erziehungsbehörden den Abiturienten der pädagogischen Seminare und der Musikschulen Fachstudien und Patentierung als Gesanglehrer für Mittelschulen ermöglichen.

Neuchâtel. Le 24 septembre, la Société pédagogique neuchâteloise célébrera le cinquantenaire de sa fondation. Deux conférences précéderont la fête proprement dite, l'une sur le „Centre de la Terre“, l'autre sur l'„Enseignement rationnel de la composition française“, cette dernière donnée par un éminent pédagogue français, M. Jules Payot. Des 93 membres fondateurs, une douzaine vivent encore. Aujourd'hui, la société compte 507 membres actifs.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffen, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Lehrergesangsverein Bern. Samstag den 24. September, von 4—6 Uhr, Probe für gemischten Chor (Chor I und II).
Der Vorstand.

Pension Racine
Station Ligerz-Schernelz
ob Ligerz am Bieler See

Für Herbstferien vorzüglich geeignet. — Idyllische Lage. Vermischte Berg- und Seeluft. — Spazierwege in Wald, Twannbachschlucht, zu Berg und Schifffahrt nach der St. Petersinsel. — Gut geführte Küche. — Bescheidene Preise.

Höflich empfiehlt sich **P. Racine.**

Im Musikverlag von **Johann Gross S. A. Reiss**
in **Innsbruck**

erscheint bereits **in zweiter Auflage:**

Tiroler Liederbuch

von **Josef Steger**, k. k. Bezirksschulinspektor.

Preis 60 Heller = 63 Rp. gegen Einsendung von 80 Heller = 84 Rp.

Ein vorzügliches, reichhaltiges, praktisches Büchlein in sehr hübscher Ausstattung, Taschenformat 8^o, mit ca. 50 ausgewählten Liedern. **Von hervorragenden Fachleuten und dem k. k. Landesschulrat warm empfohlen.** Vielseitig eingeführt.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Gunten	III	Oberschule	25—30	800	2 7	8. Okt.
Mattstetten	VIII	Unterklasse	ca. 25	700	2	8. "
Leuzigen	"	"	40—45	700	2	8. "
Mont Dessous bei Courtételle	XI	deutsche Privatschule	—	400+	2 5	15. "
Badhaus (Buchholterberg)	III	Mittelklasse	55	750	2	15. "
dito	"	Unterklasse	60	700	2	15. "
Oberfrittenbach	IV	"	ca. 45	900	2	10. "
Hindelbank	VI	obere Mittelkl.	" 30	800	2	10. "
Herzogenbuchsee	VII	unt. Mittelkl. b.	" 45	1200	** 4 oder 5 7	8. "
b) Mittelschule:						
Boltigen, Sek.-Schule		1 Lehrstelle sprachlich-histor. Richtung		2800	2	10. Okt.
<p>* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.</p> <p>** Naturalien inbegriffen.</p>						

Zu verkaufen:

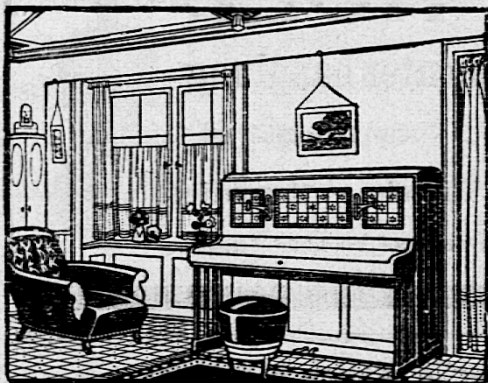
1. 20 Bände **Meyers Lexikon**, letzte Ausgabe.
2. 5 Bände **Weltall und Menschheit**, neu.
3. 1 Band **Germania**, neu.

Auskunft erteilt

Hs. Fährdrich, Madretsch 99, bei Biel.

Die HH. Lehrer

bitten wir, sich bei Anschaffung eines



Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Die Bleistiftfabrik

vorm. **Johann Faber, A.-G., Nürnberg,**

die bedeutendste in Europa, empfiehlt als preiswerte Stifte zum Schulgebrauch:

Nr. 200 unpol. Ceder „Mittelfein“ **8eck. „Schulstift“**

Ladenpreis 5 Cts.

10 Cts.

10 Cts.

Neu! Johann Faber „Vulcan“ Neu!

mit hervorragend milder, ausgiebiger Bleimine in 5 Härten . . . 15 Cts.

Johann Faber „Apollo“, feinsten Zeichenstift in 15 Härten 40 Cts.

Buntstifte aller Art, Pastellkreiden, Federhalter, vorzügl. Bleigummi „Apollo“

Zu beziehen durch alle Schreibwarengeschäfte.

Turnerhanteln

zur Vorbereitung auf die Rekrutenprüfung, 12, 14, 15, 17 Kilo schwer, liefern rasch und billig

Schneider & Co., Burgdorf.

Kinder-Spiegel

Eine Art Strubelpeter, reich illustriert, ein wertvolles Buch für Kinder und für Eltern. Broschiert

zu Fr. 1.—, schön gebunden zu Fr. 1.60 beim Verfasser, **Pfarrer Wyss in Muri bei Bern**, zu beziehen. (3. Auflage.)

Theaterstücke

☛ **Couplets**, in grosser Auswahl. ☛
Kataloge gratis. — Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

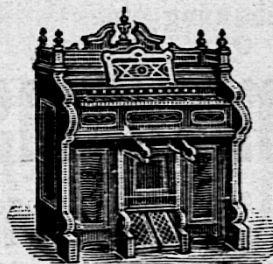
Pianos,

beste Fabrikate des In- und Auslandes, von Fr. 600.— an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste

Firmen, von Fr. 55.— an. — **Violin**, Kasten,

Bogen, Violinsaiten, in besten Qualitäten; billigste Preise.



Fr. KROMPHOLZ

Musikalien- und Instrumentenhandlung

Gegründet 1855 — **BERN** — Spitalgasse 40

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

☛ Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine ☛



Verantwortliche Redaktion **Samuel Jost**, Oberlehrer in **Matten b. Interlaken.**

Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**